

Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
Band: 3 (1807)
Heft: 3

Artikel: Beschreibung der Gemeinde Silvaplana im Ober-Engadin
Autor: Lorsa, J. J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die man erst im Kreise der Geschäfte beurtheilen lernt, wie z. B. vor allem der Absatz, die Concurrenz mit den Fabriken anderer Länder, welche unter manchen günstigeren Verhältnissen, bei schon etablirtem Credit, wohlfeilerem Arbeitslohn, grössern Kapitalien, leichterem Anschaffung der Fabrikbedürfnisse, bei schnellerem Umsatz der Waaren in Geld u. s. w. — das gleiche Produkt in wohlfeilerem Preis, oder bei gleichem Preis in besserer Qualität, liefern können. — Nur Männer vom Metier sind im Stande, solche Verhältnisse recht deutlich auseinander zu setzen, und ein ausführlicher Aufsatz hierüber, als warnender Wegweiser für bündnerische Unternehmer, wäre eine wohlthätige Arbeit, die wir den Sachkundigen unter unsern Landsleuten anempfehlen möchten. Aus der Menge gescheiterter Industrier-Versuche Bündens, könnte sie vielleicht mit Beispielen belegt werden, und schon die einfache, treu erzählte Geschichte solcher Versuche würde lehrreich seyn.

d. Redakt.

II.

Beschreibung der Gemeinde Silvaplana im Ober-Engadin.

(Von Herrn Jak. J. Korsa daselbst.)

Lage, Klima, Produkte.

Das Gebiet dieser Gemeinde liegt von Südwest gegen Nord-Ost, im obern Theile des Ober-Enga-

dins. Auf der westlichen Seite gränzt es an die Gemeinde Sils; auf der östlichen gegen St. Moriz, bildet der Campfeerer oder Subretta-Bach, von seinem Ursprung an bis da wo er sich in den Inn ergießt, die uralte Gränzlinie. *) Auf den beiden andern Seiten scheiden die Bergfürsten das Silvaplanner Gebiet; rechts (den Lauf des Inns zur Richtschnur angenommen) von dem Thal Roseg (Rosana) und links vom Beverser Thal und Gericht Stalla. Die Länge von der Silser bis zur St. Morizer Gränze beträgt eine Stunde.

Nebenthäler sind keine, ausser dem Bergpaß Julia, der eigentlich ein hohes Bergthal genannt werden kann, das sich zwischen zwei Felsen hindurch, aus dem Ober-Engadin nach Stalla zieht und so jenes mit dem Oberhalbstein verbindet. Der Felsen linker Hand (wenn man von Silvaplana den Julier hinaufsteigt) eine Pyramide, heißt *Pillaschin* (in Schriften von 1538, *Pillaschet*) und der andere rechter Hand: *Monteratsch*. Den Namen Julia trägt kein Berg, sondern nur der zwischen diesen beiden befindliche Paß. Zwischen dem Monteratsch und einem Nebenaß (*Piccuolg*) des Beverserthals, besitzt Silvaplana noch eine vertiefte Weide

*) Er war schon die Gränze der Camertingischen Besitzungen im Engadin, als sie an das Bistum Chur verkauft wurden (1139). Die Grafen von Camertingen verkauften nämlich ihre *proprietatem confinantem in Ponte alta, et ad fontem in Pulpugnia* (eine Quelle zwischen dem Weissenstein und Bergün) *et ad aquale quod intrat in lacum album* (auf Bernina) *et ad aquale de Campofare* (die Urk. s. in Hrn. H. v. Salis Marschling's Fragm. zur Staatsgesch. des Weltlins T. IV.)

(*Vall mortel* genannt) die von der Julieralp sich gegen Nordwest zieht. Die übrigen Berge dieses Gebiets haben keine Namen, daher sind auch die zwei Gipfel ohne Benennung, zwischen welchen, rechts vom Inn, der Uebergang ins Rosana Thal, sogar zu Pferde möglich ist. Nächst über ihnen endet sich die Gränze am Gipfel des, zu Sils gehörigen, Berges Cortinella. Unter den Gletschern, deren es mehrere giebt, sind die größten rechts vom Inn über den Alpen von Surleg, und links im Thal Subretta an den Seiten des Monteratsch. Auch auf dem Pülaschin liegt ein Gletscher, den man nur von den Julier-Säulen aus sieht, und zu innerst von *Vall mortel*, nächst an Picuolg, mag eine Gletscher-Verkettung bis an den Berg Err *) sich erstrecken. Ausser den beiden genannten Pässen nach Stalla (von Silvaplana 3 Stund) und Roség, läuft noch der Hauptpaß des Ober-Engadins (der von Maloya nach Enrol) durch dieses Gebiet. Die Nähe der Gletscher auf Rosana und Feet macht das hiesige Klima etwa um 14 Tage später als das von Cellerina. Der Südwestwind, der über diese Gletscher herzieht, ist im Frühling und Spätjahr troknennd und dennoch nie warm oder schwül. Im Sommer herrscht er fast regelmäßig von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends mit durchdringender Feuchte. Stellt er sich Morgens früher oder Abends später ein, so ist er der Vorbote einer Wetteränderung. Den Nordwind erhält Silvaplana aus dem, mit dem Betwenserthal in Verbindung stehenden, Subretta-Thal; er bringt Kälte und schlecht Wetter. Der Nordost zieht durch die Länge des Thals herauf, als

*) S. N. Samml. 1806, S. 427.

Aufheiterungszeichen nach Regen oder Schneewetter. Die Kälte möchte hier anhaltender und der Wind durchdringender seyn, als zu Cellerina. Der Schnee legt sich im Weinmonat und bleibt bis im Mai 3 bis 5 Schuh tief; eine Ausnahme machte das Spätjahr 1806, wo erst den 21ten November ein bleibender Schnee fiel; auch hatte es im Sommer und im Herbst (welches selten ist) kein einzigesmal geschneit. Hingegen 1792 war noch den 15ten Juni der Boden zu Silvaplana bei Grabung eines Fundaments stellenweise 3 Schuh tief gefroren.

Nachtfroste sind so gewöhnlich als Sonnenschein. Nebel ziehen längs dem Inn herauf und im Frühjahr schmilzt der Schnee bei benebeltem Himmel stärker als in der Sonnenwärme.

Leichte Lawinen oder vielmehr bloße Schneestürze (Schneeschlipfe, *Scuflòs*) fallen alle Jahre von einer Halde am See, die mit Bäumen bepflanzt werden könnte. Der Julier- und Surleger-Bach haben zuweilen z. B. 1772, Güter mit Schutt bedeckt, und die Brücke zerstört. Letzterer beschädigte 1793 End Junis das Dörfchen Surleg und dessen Güter. Bei heis term Himmel, und nachdem es 6 Tage lang nicht geregnet hatte, füllte damals ein plötzlicher Ausbruch aus dem darob liegenden Gletscher, *) den Bach mit ungeheurem Steinschutt.

Dieser obere Theil des Thals war vermuthlich ganz mit Wasser bedeckt, bis Bergstürze von beiden Seiten

*) Dieser ist ein Arm des Grot- Gletschers und erstreckt sich nordwärts gegen das Ober-Engadin, der andere Arm reicht gegen Mosog.

das Ufer erhöhten und den Seen ihre jezzige Gestalt gaben. Mit dem Silser-See (dem größten von allen) hängt, durch einen schmalen Kanal (*Lagiazöl* genannt *), der Silvaplanner See zusammen, und dieser wird durch die breite Erdzunge, auf welcher das Dorf Silvaplana gebaut ist, in zwei ungleiche Theile getheilt; nämlich in der obern, größern, von welchem $\frac{2}{3}$ hieher und $\frac{1}{3}$ nach Sils gehören, (seine Tiefe beträgt 210 par. Fuß), und den kleinern, untern. Ueber die See-Enge führt die 80 Schritt lange und 6 Schuh breite Seebrücke nach Surleg. Von dieser Brücke bis zum Marchen: durchschnitt mag der See 40 Minuten Länge haben. Der kleinere See von etwa $\frac{1}{4}$ Stund Breite und 6 Minuten Länge, ist durch eine schmale, mit Bäumen bewachsene Erdschuppe (*Pitz*) bis auf einen 40 Schuh breiten, und 45 bis 50 Fuß tiefen Durchfluß (*la Stretta del Pitz*) von dem 3ten See, dem Campfeerer (der $\frac{1}{4}$ Stunde Länge und 104 Fuß Tiefe hat) abgeschnitten. Die mannigfaltige Gestalt der Seen und die, weit in das Wasser hineinreichenden Gruppen von schön geformten Urbenbäumen, die Dörfer am Fuß der Berge und die Gletscher auf ihren Gipfeln, überwölbt von dem tiefblauen Alpenhimmel, gewähren eine Ansicht,

*) Dieser wird noch heutiges Tags der Familie v. Planta als bischöfliches Lehen verzinst. Das Bistum hatte (laut Bisch. Flugis Katalog, 1645, S. 61) im Ober-Engadin „außer der Obrigkeit alle See, von welchen die Bischer den Bischöffen, an welchem Ort des Bistums sie sich befinden, von mitten Mai bis Michaeli alle Frentag 500 Bisch, einer zwischen dem Haupt und dem Schweiff, Spannen lang, die Bischer von Silvaplana und Sils aber, jährlich absonderlich, 4500 obbesagter Größe zu liefern schuldig.“

die man in dieser Wildniß nicht so lieblich erwarten würde.

Ausser diesen Seen befindet sich noch einer, *Legnair*, von etwa 200 Schritten Umfang, östlich im Walde an den St. Morizer Gränzen, und auf Julia, diesseits zunächst an den Säulen, liegt ein noch kleinerer, etwa 60 Schuh lang und breit.

Diese Seen gefrieren um St. Andreas und thauen im Mai wieder auf. Im Winter bahnt man eine Fahrstrasse über sie, und 1799 fuhr noch den 4ten Mai die französ. Artillerie darüber. Sommers sind die Seen dem Thal sehr wohlthätig, weil die Alpenbäche in ihnen den mitgebrachten Schutt niederlegen und auf diese Art ihre Wildheit verlieren, die sie sonst dem Inn mittheilen würden. Vermuthlich rührt von den Bergwassern die ungemeine Kälte der Engadiner Seen her, welche sogar geübten Schwimmern sogleich den Krampf verursacht. Daher lernt auch hier niemand schwimmen; dies, und eine Unbehülfslichkeit in den Rettungsarten, veranlaßte schon manchen traurigen Fall. Als Denkmal eines solchen steht an der Strasse zwischen Silvaplana und Campfeer ein grosser Stein. 1795 versank nämlich hier ein 16jähriges Mädchen nebst dem Wagen worauf sie stand, und dem vorgespannten Pferde, ganz langsam in den See, während alles *Dolur! Dolur!* schrie, aber niemand Besonnenheit hatte, die möglichen Rettungsmittel anzuwenden. — Ausser dem Abfluß des Silsersees vereinigt sich mit dem obern Silvaplanner See noch ein starkes Bergwasser aus dem Thale Feet oder Fegg; ferner der Silser Mühlbach; noch ein Alpbach und der aus dem Gletscher entspringende Surleger Bach. Auf der linken Seite bildet sich,

aus Zuflüssen vom Monteratsch und Pülaschin, der Julier-Bach und fließt in den obern Silvaplaner See; ein nicht perennirendes Gletscherwasser fällt in den Campfeerer, und endlich der Subrettabach, nachdem er das Dorf Campfeer durchströmt hat, *) in den Ausfluß (Sela genannt) dieses letztern Sees. Tobel ist nur ein einziges vorhanden, an den Surleger Alpen, dessen Schutt jährlich in den See fällt.

An Trinkwasser ist die Gegend reich und könnte bei mehrerer Sorgfalt noch besser damit versehen seyn. Eine Quelle zunächst an der Vertiefung des Julier-Bachs (*Vallun*) versiekt zwei Brunnen in Silvaplana und verliert Winters wegen Kälte und Vernachlässigung oft den Zufluß. Dann muß man sich des Julier-Bachs bedienen, da man doch mit geringen Kosten nähere Quellen ins Dorf leiten könnte. Surleg, Campfeer und Albannas haben auch eigne Quellen, die sich manchmal aus Nachlässigkeit verlieren. Eine Sauerquelle entspringt 200 Schritte östlich von Surleg an einem Bache, dessen ungehinderter Zufluß das Mineralwasser unbrauchbar macht.

Die Erdart in Silvaplana ist Kies, als Schutz vom Julier-Bach, und die im Ober-Engadin gewöhnliche gelbrothe Tuffstein-Erde. Schwarze tragbare Erde liegt auf den Gütern 2 — 3 Zoll hoch. Kalksteine läßt man gewöhnlich von Sils und Maloja herführen, dennoch beweisen die vorhandenen Kalköfen, daß man ehemals Kalksteine in diesen Gegenden gefunden habe, und erschöpft sind sie noch schwerlich, denn 1793 brachte

*) Er entspringt aus Quellen im Subrettathal, aus einem kleinen See und zum Theil aus dem Gletscher daselbst.

der Ausbruch des Surleger-Bachs einen großen Kalkfelsen herab. Auf dem Julierpaß sollen eisenhaltige Steine gefunden werden, und oben auf dem Julierberg sind auffallende, schon ganz geründete Steine vorhanden. Campfeer hat abwechselnde Erdart, bald Kies und Sand nebst rothgelber Tuffstein-Erde, hin und wieder schwarze Erde zuweilen nur $\frac{1}{2}$ Zoll hoch. Der Ackergrund ist leicht, mit untermischten Leimadern. Surleg hat, wo es nicht vom Bach verschüttet wurde, in der Ebne schwarze Erde und versumpft durch den um sich greifenden See. Würde der Ausfluß des Sees unter Campfeer nur um 1 Klafter vertieft, wie leicht möglich wäre, so gewönne Surleg wenigstens 30,000 Klafter ausgetrockneten Bodens.

Wilde vierfüßige Thiere giebt es hier: Gemsen, Dachs, Kohlfüchse, weiße Haasen, Murrelthiere, (man fängt sie im Herbst in Steinfallen) Lammarder, Wiesel, die im Winter weiß werden, Eichhorn, Fledermäuse, Wasserratten, Spizmäuse und kleine Feldmäuse. Diese letztern richten zuweilen großen Schaden auf dem Feld an. Die Herbstwässerung wurde mit Erfolg gegen sie angewendet aber nicht nachgeahmt. An Geflügel: Waldhühner, Schneehühner, Pernisen, ob allem Wald (Urbahnen giebt es im Ober-Engadin keine, obgleich Lehmann T. I. S. 345. sagt: sie seyen häufig); Spechte, Ringamseln, Lerchen, Rußhähner (*Corvus caryocatactes*) der die Urbennüsse in den Zapfen aufzupikken weiß; Raben, schwarze Krähen, Elstern, (letztere haben abgenommen) Schuhu, gemeine Adler, Guckuk, Wiedhopf, zweierlei Schwalben. Wachtelkönige und Wachteln wichen ehemals dem fortrückenden Näher nicht, jetzt aber hört man keine Wachtel mehr.

Kreuzschnabel; Zeisige und Zitronenfinken in Menge; Finken; Sperlinge haben sich vermindert; aschgraue Alpenstelze, Rothschwanz, Rothkehlchen, Zaunkönig, Kohlmeise, Wasseramseln, gemeine Enten und noch eine kleinere Art. 1804 zeigte sich ein Schwan auf diesen Seen. — Amphibien: Frösche, gelbe und schwarz gefleckte, graubraune mit schwarzen Punkten, ihr Fleisch ist ungenießbar hart. Salamander und Eidechsen, Nattern. Forellen bewohnen sowohl die Thal- als Bergseen, *) doch sind diejenigen des Silsersees größer. Im Silvaplaner See fand man ehemals auch Barmeli (Elrizzen). In den kleinen Seen fischt man kaum mit der Ruthe. Diese Art zu fischen ist durch das Civilstatut allen Hochgerichtsgenossen erlaubt und nur den Fremden verboten (die es aber dennoch öfters thun). Von dem Silvaplaner See gehört nur $\frac{1}{100}$ der Gemeinde, das sie um 20 fl. jährlich verpachtet, der Rest (so wie der Campfeerer See) ist am Ufer in eine gewisse Anzahl Garnzüge getheilt, die Partikularen gehören. Mit Reußen und Garn darf niemand fischen, wer kein Eigenthümer eines solchen Rechtes ist. Das Dorfsgesetz verbietet, unter 3 fl. Strafe, vor dem 15ten August öfter als zwei Tage wöchentlich zu fischen. In der Mitte der Seen, wo sich die größern Fische aufhalten, die die kleinern verschlingen, fischt man nie, weil man überhaupt die Fischerei gar nicht versteht. Am ämfigsten treibt man sie während der Laiche, obgleich die Forellen dann schmacklos sind und die Brut

*) Nicht den Julier See, wie Lehmann sagt, sondern einen in der Alp Surava hat ein Salis mit Forellen besetzt. Eben dies geschah vor etwa 100 Jahren in 2 kleinen Seen auf Bernina.

dadurch zerstört wird. Um diese Zeit ziehen sich die größern aus der Mitte der Seen in die Abflüsse (Ezlas) und man ficht dann mit Zinken nach ihnen, welches verboten wurde, weil es die Laiche verderben soll, da man doch lieber das Fischen zur Laichzeit ganz untersagen sollte. Daher hat die Menge der großen Forellen sich sehr vermindert. Auch in Rücksicht des Verkaufs der Fische benimmt man sich sehr thöricht. Anstatt Behälter anzulegen und täglich nur ein mäßiges Quantum auf den Verkauf zu tragen, verschifft man oft an einem Tag bei 50 Pfund und kann sie dann in Zug und Scanf kaum zu 8 — 9 Blygr. das Pfund los werden. Auch salzt man keine ein. *)

Jagdgesetze werden nicht beobachtet. In den Waldungen sind Lerchen und Urben, aber fast keine Tannen. Die Waldung hat überhaupt hier abgenommen, so daß Stämme von 2 Schuh im Durchmesser nicht mehr gefunden werden. Man behandelt aber die Wälder auch ohne die mindeste Schonung und gegen alle gesunde Vernunft. Rügt jemand einen Fehler, so giebt man ihm mit Lachen die Antwort: „Wir haben Waldungen genug so lang wir leben, und die Nachkommen mögen für sich sorgen.“ Nach den Gesetzen ist die Waldung eingetheilt in Bannwald, Bauholzwald und gemeinen Wald, und der Frevel wird in dieser Stufenfolge bestraft mit fl. 15, 7 und 3. Jedes zweite Jahr soll ein Loos auf fl. 2000 *Estimo* ausgetheilt werden; wer mehr begehrt kann einen Stamm a fl. 1 $\frac{1}{2}$ erhalten. 9 Stämme Bauholz, a fl. 1. und dem Beisatz a fl. 2, werden für eine neue Stube

*) Ehemals wurden von Sils und Silvaplana viele gesalzene Fische nach Italien versührt.

gegeben, zu Stallung bezahlt man den Stamm 48 fr. und zu Zaunlatten 24 fr. Streue darf für fl. 100 *Estimo* 1 Campatsch (Tragkorb) gesammelt werden; wer mehr will, bezahlt jeden Campatsch 30 fr. Nester abzuhaufen, Reif- und Stielholz zu hauen, frische Wurzeln aufzu reißen ist verboten, (letzteres bei fl. 3 Strafe). Wer Holz oder Kohlen außer dem Dorf verkauft, bezahlt Strafe; nicht einmal Holzgeräthe darf, um es außer der Gemeinde zu verkaufen, gefertigt werden; kurz man sollte glauben, alles seye auf die strengste Holz ersparniß abgesehen, zumal man die Befolgung dieser Forstgesetze jährlich eidlich angeloben muß. — In der Wirklichkeit werden sie aber beständig übertreten und die Aufseher besitzen nicht die mindeste Kenntniß vernünftiger Forstwirtschaft. Wer Bauholz begehrt, kann die Stämme meistens selbst wählen und das Loosholz wird ohne Rücksicht auf Nachwuchs gehauen. Den stärksten Nachwuchs haben hier die Urben (*Pinus cembra*) sie werden aber in jedem Gerathjahr, der Rüsse wegen, auf das elendeste mißhandelt. In solchen Jahren thut man die Wälder in den Bann und bestimmt dann einen Tag, an welchem die Urbenlese beginnen darf; doch hält dies die heimlichen Streifereien gar nicht ab. Ist endlich der festgesetzte Tag angebrochen, so fällt jung und alt, gleich einer feindlichen Schaar, in den Wald. Man begnügt sich nicht mit den gefallenem Zapfen, sondern klettert, mit Fett beschmiert, an den harzigen Stämmen in die Höhe und schlägt die Zapfen mit einem Stok herunter. Wollen sie nicht fallen, so biegt man den Ast oder Gipfel, knickt ihn ab (obgleich man nachher angeloben muß, dies nicht gethan zu haben) und zerstört so die jungen Zapfen, die im Sommer geblüht hatten und im folgenden Herbst reif geworden wären. So werden die schönsten jungen Stämme verkrüppelt oder faulen im Mark. Und dies duldet man in einem Thal, das zur unbewohnbaren Wildniß werden wird, sobald seine Waldung einmal zerstört ist! Ochsen und Stiere halten sich meistens im Wald auf und die Ziegen weiden im Herbst darin.

Der Holzconsum hat in neuern Zeiten beim steigenden Luxus sehr zugenommen, denn man will öfter als vormalß warm speisen, braucht mehr weisse Wäsche und jede Haushaltung will nun ihre eigene Küche haben.

Landwirthschaft.

1806 war die Viehzahl folgende:

	Rühe		Ochsen		Stiere u. Mäßen.		Fälber		Pferde		Schaafe		Ziegen	
	gesömmert	gewintert	gesömmert	gewintert	gesömmert	gewintert	gesömmert	gewintert	gesömmert	gewintert	gesömmert	gewintert	gesömmert	gewintert
Subaplania	112	78	6	2	11	1	40	24	18	10	248	73	160	87
Curleg . .	22	18	5	—	14	—	13	6	—	—	57	10	90	32
Campfer .	62	54	16	—	7	7	23	27	5	3	136	59	126	76
Summe	196	150	27	2	32	8	76	57	23	13	441	142	376	196

Geschlachtet wurden Anno 1806—7:

Schaafe	299	jedes überhaupt à 45 lb	Stup	672
Ziegen	181	„	„	416
Schweine	50	„	„	500
Stinder	35	„	„	700

Stup 2288

Ungerechnet die Fälber und jungen Ziegen, die jährlich geschlachtet werden.

Die Behandlung des Viehs und überhaupt die hiesige Landwirthschaft, wird in der landwirthschaftlichen Beschreibung des D. Engadins geschildert werden, es bleibt daher hier nur einiges Speziellere davon zu sagen.

Die meisten Schaafse kauft man hieher und schlachtet sie dann im Herbst. Oberhalbsteiner Schaafse werden im Frühjahr um fl. 5—7: gekauft, und Oberländer hergetriebene, das Paar um fl. 7—8: Ziegen kauft man ebenfalls aus Oberhalbstein, Schweine von Cläven und Veltlin, Spanferkel öfters von herfahrenden Unter-Engadinern. Der Mittelpreis mag fl. 20: seyn, und man schlachtet jährlich 40—50, nachdem ein Theil davon in den Alpen gesömmert wurde; auch kauft man im Frühling und Herbst schon gemästete Schweine von Isola, Gravas albas und Allags um fl. 20, 30—39. Von solchen kommt das hiesige Pfund auf 10—12 kr. Hühner zieht man theils selbst, theils kauft man sie von Cläpner und Veltliner Feilträgern. Schnecken und Bienen giebt es keine.

Alle Viehkrankheiten werden la malatia genannt und man kann hieraus schliessen, ob die Besichtigung eines gefallenen Stücks durch Geschworne hinreichend über Ansteckbarkeit der Krankheit entscheiden könne. So nöthig die genaue Ausübung der Landesverordnungen hiez über wäre, besonders in einer solchen Gemeinde am Paß, wo nicht einmal die im Hochgericht verordneten Vorsichtsmaaßregeln pünktlich erfüllt werden, so blieb diese Gemeinde doch glücklicherweise seit langem von Viehkrankheiten verschont, obgleich manche andere D. Engadiner Gemeinde sie an Brunnen- und übriger Polizei übertrifft. Das Gesetz verbietet zwar, in den Brunnen etwas anderes als Milchgeschirr zu waschen, allein Ge-

nauigkeit und Ordnung sind den Weibern und mehrern Männern zuwider, so sehr, daß man schon Trennung von Eheversprechen bloß wegen der Brunnenpolizei, erlebte. Aus der obigen Kenntniß der Krankheiten wird man sich einen Begriff von der Heilmethode machen können.

Alpen sind 2 über Surleg und 1 auf Julia. Noch vor 20 Jahren hatte man eine 4te, $\frac{1}{4}$ Stund über Silvaplana, Alp Sechia, als Boralp, die man seitdem verfallen läßt, und die Weide an Bergamaster vermietet. Die beiden erstern haben nahe Waldung zum Nachtlager, hingegen schlechtere Weide als die Julieralp.

Jeder Gemeindsgenosß hat Antheil an den Alpen, nach Verhältniß seines Estimos. Den 15ten Sept. soll jeder das Vieh angeben das er sömmert, und wer über sein Estimo sömmert, bezahlt 20 fr. für jedes fehlende 100 fl. Für 400 fl. Estimo darf man sömmern: 1 Kuh oder $\frac{1}{2}$ Pferd, oder 1 Ochse, oder 2 Zeitzühe, 2 Esel, 4 Kälber, 7 Geiß oder 10 Schafe. Für eine im Frühjahr gekaufte und gealpte Kuh bezahlt man 40 fr. Alpengrasmiethe. Ein selbst gezogenes Kalb kann mit den Kühen um fl. 1: , ein gekauftes um fl. 2: weiden. Zu jeder Hütte werden 50—56 Kühe gethan, und da jede Alp gleichviel Kühe haben soll, so sind die Beisäßen verpflichtet, ihre Kühe zur Gleichung auszugeben, so daß es einst einer Familie traf, ihre Kühe in 3 Alpen zu vertheilen. Ob Lehnleute (welches lauter Beisäße sind) der gleichen Beschwerde unterliegen, ist noch nicht entschieden. Kein fremdes Vieh wird zur Sommerung angenommen, vielmehr übergiebt man gekaufte Kälber und Stiere den Aversern und Bergamaster Schäfern in Sommerung. Die Alp wird Mitte Juni bezogen und

Mitte Septembers verlassen. Selten stellt man über 10 Schweine in eine Alp, also ungefähr 1 Schwein auf 5 Rüge. Für jedes Schwein bezahlt man fl. 1. Keine Alp wird gewässert; auch sind die Alpknechte zu träge, um den Dung aus dem Stall zu werfen. Im Frühjahr wird er durch Gemeinwerk auf der Alp eingerieben. Es mangelt nicht an allerhand Alpverordnungen, die vom Alpmeister und den Sennen beschworen werden müssen. Zweimal des Sommers sollen Beamtete nachsehen, ob der Senn gut käse, eine Verordnung, die manchmal in Prasserei ausgeartet ist, und kein Senn, auch der schlechteste Käsesieder, wird deswegen abgesetzt oder gestraft. Nach dem 10ten Hochgerichtsstatut, sollte der halbfette Käse mit dem Buchstaben B bezeichnet werden; auch dies bleibt unerfüllt.

Jedes 5te Jahr wechselt man Alp und jedes 15te die Alpgesellschaft. Milchgeschirre muß jeder Alpgenosse mitliefern, Kessel und Trinkkübel unterhält die Gemeinde. Die Alpgebäude werden schlecht reparirt, und sind daher so verfallen, daß das Vieh, sogar auf Julia, bei fast allnächtlichem Frost und öfterm Schnee im Freien übernachten muß. Der Alpmeister giebt jährlich eine Rechnung von besondern Lieferungen ein, *) und da es bisher unmöglich war, die hiesigen Alpgesellschaften zu

*) Folgende Rubriken kommen in einer Rechnung dieser Art vor:

1805. 1te Surleger Alp.

Salz samt Fracht	fl. 16: 57 fr.
Kleines Geräthe (Schnüre ic.)	— 5: 10 —
Bettzins des Hirten	— 2: 30 —
Alpdung anzulegen	— —: 44 —
Wein und 22 Mahlzeiten der Hirten	— 8: 50 —
	<hr/>
	fl. 47: 37 fr.

Haltung eines Alprechenbuchs zu berechnen, so stand es jedem Alpmeister frei, wann ihn die Reihe traf, die Auslagen zu vermehren. Eine Alp hält seit 4 Jahren ein Rechenbuch, und ihre Beschnitzung ist auch immer geringer als in den übrigen.

Ueber die Art zu messen, giebt N. Samml. 1806 S. 231 Auskunft. Kurz vor der Abfahrt (Scherpchia) wird die Summe der Cops aus der Meßliste (Zegla) zusammengezogen, wobei es zuweilen Irrungen zum Nachtheil der Alpgesellschaft giebt. Die Produkte sollten abgewogen werden, um eine richtige Vertheilung zu treffen, welches aber zuweilen nicht geschieht, so daß eine Alp 2 Jahre lang nur auf Gerathewohl das Quantum für jeden Cop bestimmte. Zu einem Loos Käse werden immer 10 Cops zusammengestellt, und 5 Käse theils frischer, theils alter, machen ein Loos. Die neuen Käse werden 6, 8–10 Blzgr. minder geschätzt, um sie mit den alten in Gleichheit zu setzen. Man bemerkt bei jedem Loos wieviel mehr oder minder an Gewicht diese 10 Cops beziehen sollten. Hierauf müssen erst die Eigenthümer der 10 Cops, die 5 Käse unter sich vertheilen, wobei es abermals Ausgleichungen und Streit giebt. Die Butter wird nach dem Gewicht vertheilt. Andere Abrechnungen erfordert die Schätzung dessen, was jede Parthie an $\frac{1}{4}$ Pf. oder Löffel Milch beim Messen zu wenig oder darüber hatte; die Alplieferung, das Weidgeld für Schweine &c. die Beschnitzung auf jeden Cop u. s. w. giebt wieder eine Menge verwickelter Rechnungen. Diese Art von Alprechnung wurde im ganzen N. Engadin von, nun verstorbenen, fähigen Landwirthen eingeführt, sie ist aber für ungebildete ordnungslose Gemeinden zu umständlich, und

giebt Anlaß zu Zänkereien, wobei die ausgeübten Kniffe an den Tag kommen. Friedlicher würden solche Leute mit Kerbhölzern (N. Samml. 1805 S. 258) ihre Rechnung abthun.

Wieviel Butter und Käse aus dieser Gemeinde jährlich verkauft wird, ist nicht zu bestimmen. Geißkäse und Zieger wird im Frühjahr die Menge gesotten. Zuweilen vertauscht man ihn an St. Jacobsthaler, gegen Manolica, Maccaronen und Fidelen. Das übrige wird selbst verzehrt, und Jahre lang als Letkerbissen aufbewahrt. Mehrere sehen es als ein Merkmal des Wohlstandes an, wenn 3 bis fünferlei Käse auf dem Käseteller neben der Kaffeekanne erscheinen. *)

Heuberge hat Silvaplana und Surleg keine; Campfeer besitzt mehrere auf St. Moritzer Boden. Maiensäße sind 3 vorhanden: Albannatschas am Julierbergpaß, vor 8 Jahren erbaut. Albanellas im Walde ausserhalb Silvaplana, und Albannas, über Campfeer.

Das Heufeld ist durchgehends schlecht unterhalten. In Silvaplana theilte man 1556 das Wässern nach Tag und Stunde ab, und belegte eine Uebertretung der Ordnung bei Tag mit 5 Pfund, bei Nacht mit 10 Pf. Strafe. Heutzutage sind die Gräben alle zugewachsen, wiewohl noch sichtbar, und der Heuwuchs nimmt stark ab, indem der kiesichte Boden in der troknenden Luft ohne Wässerung kaum eine regenlose Witterung von 8 Tagen aushalten kann. In durren Jahren (z. B. 1806) ist daher die Heuerndte oft um die Hälfte geringer. (Ein Beispiel s. N. Samml. 1806 S. 563). Trägheit und

*) Hingegen ist es nicht richtig, wenn Lehmann sagt (Th. I. S. 335) man stolze auf alten Speß. Im Unter-Engadin ist dies der Fall.

Neid bringen die sinnlosesten Gründe zum Vorschein, um das Wässern zu hindern, und in den Schulen steht der Mangel an guten Schulbüchern gleichfalls der Entwicklung vernünftiger Begriffe im Weg. — Ein zurückgekehrter Einwohner wässerte einst seine Wiese mit Uebermaaß. Weil dies Futter nicht milchergebend ausfiel, so zog man sogleich den Schluß: das Wässern mache schlechteres Heu, und jedermann berief sich nun auf diese Erfahrung.

Die unterlassene Wässerung ist eine der Ursachen des hiesigen Mangels an Dünger.

An den Gränzen der Güter läßt man immer einen Schuh breit ungedüngt, bloß um nicht dem Nachbar etwas Dung zuzuwerfen, und dies beträgt beim Felde einer ganzen Gemeinde, deren Güter sehr zerstückt liegen, schon ein beträchtliches zum Nachtheil des Bodens. Diese charakteristische Furcht, etwas zum Besten des Nebenmenschen oder des gemeinen Wesens gethan zu haben, schadet dieser Gemeinde überhaupt, besonders in Amtsverwaltungen. — Stolz auf ausländischen Gewinn, achtet man es gering, sich mit dem Feldbau abzugeben, und manches in Bettelarmuth erzogene Weib läßt ihr Gut, die Frucht des ausländischen Erwerbs, von Fremden besorgen, ohne es zu besichtigen, nur um ihrer Hände und Sammtschuhe zu schonen. Hier, mehr als in andern Gemeinden, hat sich eine Menge Fremder angesiedelt, die den Landbau weder lieben noch verstehen, und die Gesetze unbestraft übertreten. Das Gehen, Fahren und Reiten durch die besten Güter verdirbt, nur in Campfeer, jährlich wenigstens 10 Fuder Heu oder 400 Rup, d. h. für fl. 200: Werth. — Lehnleute, die den Vertrag über gute Erhaltung der Güter

nicht achten, bleiben ungestraft. Ein einziger (a) zieht die gute Besorgung seines Felds dem Vergnügen, auf der Ofenbank zu liegen, vor. Neben der starken Auswanderung entzieht auch das Fuhrwesen dem Landbau manchen Arbeiter, und im Mangel an Tagelöhnern steigert aus bloßer Ehrsucht, die neugewordene Amtmännin den Taglohn, um vor andern bedient zu seyn.

Aus der Zahl des gewinterten Viehs läßt sich auf das gesammelte Heu schliessen. Durch gute Behandlung könnte man zwar von 200 Klafter Boden 1 Fuder Heu bekommen, im Durchschnitt geben aber kaum 300, eher 400 Klafter, 1 Fuder. Das Klafter wird 20–40 fr. bezahlt. Der Preis des Heus ist ungef. 30 fr. Im Sommer steigt er, und fällt besonders in den Wintern, wo man (wie z. B. 1806–7) wegen geringer Heuerndte viel Vieh in andere Gegenden zum Wintern verschift, wodurch dann den Gütern der nöthige Dünger entzogen wird.

In Silvaplana gieng Pflug und Egge; nun sind die Aecker eingegangen. Auch in Surleg wurde Korn gepflanzt; denn noch heute heißen einige Güter Aers, d. i. Aecker. Was in Campfeer jetzt noch geackert wird, ist kaum $\frac{1}{4}$ dessen, was man ehemals anbaute (unter Albannas [aers velgs], unter botta Creatina und in Futschöl) das nun brach liegt. Wo an einer Halde eine Terrasse zu Ackerfeld abgegraben werden konnte, versäumte man vor Zeiten den Anbau nicht. Jetzt ist nur noch eine gegen Südost gelegene Halde zu Campfeer geackert, und mit Gerste bepflanzt, die selten das 5te Korn einträgt; 1806 nur $1\frac{1}{2}$. Im Frühjahr wird aufgeerdet, selten durch Zugvieh; meistens tragen 2 Personen die Erde in einem Gefäß hinauf. Dies kostet

sauern Schweiß, den der Arbeiter durch seine Art zu graben wieder ersparen will. Nach geschehenem Aufers den fängt er an, unten mit dem Spaden zu graben, und findet Erleichterung darinn, die Erde abwärts von der Schaufel zu werfen, da er sie aufwärts werfen müßte, wenn er mit graben oben anfienge. Das umgegrabene Unkraut und die Wurzeln fallen also bei jedem Schaufelwurf abwärts; damit nun der Arbeiter sich nicht zu bücken brauche, um sie aufzulesen, läßt er sie an ihrem Platz bis alles umgegraben ist, und überfährt dann den Acker mit einer Harke (Rechen). So bleiben die untern Wurzeln liegen, und bloß die obern folgen dem Harkenzug. Statt die Menge der müßigen Kinder zum Auflesen nach jedem Spadenstich anzuhalten, begnügt man sich, das endlos aufwachsende Unkraut zu verwünschen. An Dung bekommt ein Kloster Acker und Wiese gleich viel. Die Saat wirft man zu dick aus, und senkt sie mit der Harke, statt mit der Egge. In keinem Acker wird gejätet. Die dichten Strohhalme und die Aehren sind hier kürzer als in wohlbestellten Aekern zu Fuß. Anfangs Septembers wird das Korn abgemäht, in Heutücher gefaßt, oder, dem Heu gleich, heimgefahren. Oft ist es erst in der Zeitigung, wenn man es schon wegen des einfallenden Viehs erndten muß. Gesetze und Beamtete reichten bisher noch nicht hin, um es sicher zu stellen. Alle Ausgaben berechnet, hat man von einem so behandelten Acker statt Zins nur Schaden, wobei die Schuld bloß dem Grund und Klima zugeschrieben wird, obgleich in andern ebenso wilden Gegenden, z. B. zu Isola am Fuß des Splügnerberges, die Gerste 10fältig eintragen soll, weil man sie vernünftig pflanzt. Die hiesige leichte

Uckererde leidet bei anhaltender Trockenheit. Diesem könnte man durch eine nahe Leimgrube abhelfen. Ein Gutsbesitzer ließ 1805 Roggen unter Erbsen, die im Herbst abgemäht wurden, ansäen. 1806 standen die Halme über 4 Schuh hoch, und mit schönern Aehren, als gewöhnlich im Unter-Engadin; manche hatten 80 Körner. Diese Erndte würde reich ausgefallen seyn, wenn man sie bis zur völligen Reife hätte stehen lassen dürfen, und nicht aus Unvorsichtigkeit im ersten Herbst einen Dunghaufen in den Acker gethan hätte, unter welchem die Aussaat im Winter verdarb.

Gemeingüter sind hier keine. Allmeinden wohl, und das Gesetz verbietet Gras oder Dung von diesen einzusammeln. Der Weidgang auf den Partikulargütern ist durch das Gesetz den Ziegen im Frühjahr erlaubt, den Kühen im Spätjahr. Deswegen darf man vor dem 24ten Sept. keinen Dung auf den Wiesen einreizen, und nur zunächst an den Häusern, wo 200 Klasten an einem Stük sind, Ehmd mähen. Die Dorfmeister sollten Aufsicht über Befolgung der Weidgangsverordnungen halten, allein die Hirten sind träge, und folgen mehr den Anstiftungen eigennütziger Lehenleute. Die Pferde sollten die Herbstweide erst 8 Tage nach den Kühen betreten dürfen, dennoch ließ man sie zuweilen vor denselben darauf. Geiße und Schaafe (obgleich letztere nach dem Gesetz zu keinen Zeiten auf fetten Wiesen weiden sollen) benagen die Wiesen bis sie mit Schnee bedekt sind. Als einst im Herbst noch reiche Weide auf der Allmeine stand, schlug man vor, die Kühe zuerst daselbst und erst später auf den Gütern weiden zu lassen; dieser Vorschlag wurde verworfen.

Ortschaften und Einwohner.

Die Gemeinde theilt sich in drei Nachbarschaften (Chantuns), Silvaplana, Campseer und Surleg, von sehr verschiedener Größe, obgleich jede als $\frac{1}{3}$ angesehen wird, und gleiche Rechte genießt.

Folgende Tabellen geben über Volkszahl und Sterblichkeit Aufschluß.

T a b. II.

Uebersicht der An- und Abwesenden.

	1786					1804				
	Anwesend		Abwes.			Anwes.		Abwes.		
	männlich	weiblich	Dorfs- finder	Beisatz		männlich	weiblich	Dorfs- finder	Beisatz	
Silvaplana	38	110	56	9	35	85	40	10	31	39
Surleg .	16	24	—	21	10	24	16	11	14	12
Campfeer .	25	54	5	18	26	51	13	16	23	24
Albannas .	1	1	—	—	3	2	—	—	1	1
Summe	80	189	61	48	74	162	69	43	69	76
	269		109			236		112		

T a b. III.

Bevölkerung von 1645—1804.

	Silvaplana	Surleg	Campfeer	Total
1645	119	85	108	312
1660	—	—	—	332
1718	182	82	85	349
1722	180	76	97	353
1750	190	78	89	357
1756	197	89	108	394
1786	213	61	104	378
1804	176	61	111	348

T a b. IV.

K i r c h e n l i s t e.

	Geb.	Gest.	Tod.		Geb.	Gest.	Tod.		Geb.	Gest.	Tod.
1770	8	5	1	1781	8	10	5	1792	11	4	2
1771	7	33	0	1782	7	4	0	1793	7	6	2
1772	7	21	4	1783	7	5	7	1794	10	12	4
1773	8	10	2	1784	9	9	0	1796	4	8	4
1774	8	4	4	1785	6	9	5	1797	14	10	2
1775	9	11	2	1786	8	11	2	1798	2	5	3
1776	10	9	2	1787	10	7	2	1799	8	7	3
1777	8	12	0	1788	9	5	1	1800	7	12	2
1778	6	12	2	1789	11	6	0	1801	5	8	1
1779	9	9	4	1790	8	5	1	1802	2	4	2
1780	9	12	1	1791	6	8	3	1803	6	7	2

oder in 33 Jahren (das Jahr 1795 fehlt)

Geb. 261. Gest. 300. Tod. 79.

1771 – 72 herrschte das Faulfieber und von 1783 bis 92 finden sich angemerkt: Apoplexie, Auszehrung mit Drüsengeschwulst, Wassersucht, Seitenstich und Krebs. Unter den 300 gestorbenen sind 3 Ertrunkene, 2 Todtgefallene, mehrere Wöchnerinnen, und von 1780 bis 1800, 13 Todtgebohrne Kinder. In der Fremde Gestorbene stehen, bis auf wenige, in obiger Zahl. Von mehrern Ausgewanderten hat man keinen Bericht, weder Lebens noch Todes. Uneheliche in der Fremde gebohrne sind nicht in der Kirchenliste.

Von 1750–55 starben: Männlich 30 Weiblich 24

1755–71 — — 98 — 77

1771–83 — — 79 — 62

in 33 Jahren — — 207 — 163

T a b. V.

Von 1771 — 1783 starben im Alter bis

5 Jahre	7	15	24	30	50	39	02	08	06	001
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Männlich	30	5	2	4	4	8	4	3	4	—
Weiblich	6	3	2	3	1	7	12	5	11	1

*) Weil hier die Summe nur 68 statt, wie oben, 79 beträgt, so scheint es, das Alter seye etwa nicht bei allen bemerkt gewesen.

T a b. VI.

Monatstabelle der Sterblichkeit in 50 Jahren:

	Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Octob.	Nov.	Dec.
1750—72	12	22	32	21	25	29	23	11	19	11	34	26
1773—00	15	13	24	18	20	14	14	28	11	14	17	17
Summe	27	35	56	39	45	43	37	39	30	25	51	43

Nach einem Verzeichniß von Anno 1780 hatten in dieser Gemeinde 38 Ehen zusammen 120 Kinder. 9 Ehen (also fast der 5te Theil der sämtlichen Ehen) waren kinderlos. Die höchste Kinderzahl einer Ehe war 7.

T a b. VII.

Familiientabelle der Gemeindskinder.

Manche davon sind auswärts etablirt.

		Robi	Luorza	Büsin	Castelli	Lischander	Zaff	Savet	Zuan	Summe
1786	männlich	32	29	20	11	12	2	2	2	110
	weiblich	31	35	18	9	13	2	2	5	115
1804	männlich	40	25	16	11	8	2	1	—	103
	weiblich	36	39	12	11	7	1	1	2	109

Wir fügen zugleich das Estimo dieser Gemeinde hinzu,
von 10 zu 10 Jahren.

				Davon besassen Beisatz u. Fremde.					Davon besassen Beisatz u. Fremde.
1626	158000	1686	203250	35330	1756	198850	97750		
1636	167550	1696	205040	40750	1766	198500	83850		
1646	175950	1706	202550	61450	1776	200000	63850		
1656	185950	1716	201000	69950	1786	200400	60000		
1666	202200	1726	198950	75450	1796	209200	52800		
1676	203500	1746	200000	83300					

Das Estimo wird alle 5 Jahre erneuert, und man schätzt dabei nur Haus und Güter. Die Häuser werden gewöhnlich um $\frac{1}{3}$ des laufenden Preises angeschlagen, und Heuboden für 1 Kuh (oder für 2 Zeitzühe oder 4 Kälber oder 10 Schaafe) um fl. 500. In der Hauptsumme sollte also das Estimo sich fast immer gleich bleiben, es wäre denn, daß der Werth der Häuser oder ihre Zahl oder die Güte des Heubodens sich merklich änderte. Da übrigens ein Theil von Campfeer zur Gemeinde St. Moriz gehört, so ist in obiger Angabe nur der, nach Silvaplana gehörende Antheil begriffen. Dieser betrug bei der letzten Schätzung fl. 45,000, und der nach St. Moriz gehörige fl. 24,000.

Silbaplana ist auf der convergen Erdzunge gebaut, die durch einen Absturz des Berges Monteratsch entstand; man findet in den Silbaplaner Gütern die nämlichen rothen Steine, die oben bei den Juliersäulen brechen.

Diese Lage ist wegen des Passes wichtig, denn durch das Dorf geht die Thalstrasse des Engadins und zugleich beginnt hier der Paß über den Julier. *) Silbaplana ist daher eine der drei Porten (Waaren-Niederlagen) auf dem Paß durch N. Engadin (die andern sind Zug und Samaden). Die Hochgerichtsgesetze enthalten manche, den Transit betreffende, Verordnung. Wer sich in die Fuhrrod einschreiben läßt, soll die Waare dem Portenmeister einhändigen, und, sobald ihn die Reihe trifft, die Fuhr ungesäumt abführen, bei fl. 10: Buße. Versäumt jemand die Abfahrt, so darf der Kaufmann seine Waare durch andere führen lassen, und kommt ihn die Fracht auf diese Art höher, so muß der Versäumende ihn entschädigen. Welche Gemeinde die schnelle Absendung der Fuhr versäumt, bezahlt jene Buße und Entschädigung. Die Porten dürfen den durchfahrenden Fremden (sofern sie nicht eigene Waar führen) ihre Fuhr abnehmen, ausgenommen sie seye in Hall und Bogen, oder in Cläven, Maloya, Sils und Silbaplana für Hall und Bogen geladen worden. Der Frachtlohn ist festgesetzt: Von Pontalto bis Samaden Sommers 7 Vierer (2 Vierer machen 1 fr.) für 1 Rup. Winters 6 $\frac{1}{2}$. Von Samaden bis Silbaplana Sommers 6 $\frac{1}{2}$, Winters 6. Von Silbaplana bis Casaccia Sommers 9 $\frac{1}{2}$, Winters über den gefrorenen See 7 $\frac{1}{2}$.

*) Neben beide folgt hinten ein eigener Anhang.

Sägmühle und Schmitte nebst neuer Behausung zu einem Hospital (welches aber bloß für Tanzparthien benutzt wird), 2 Wirthshäuser und 5 Particularbaköfen, sind hier. In der Gemeindskiste fand man vor 16 Jahren, statt Documenten, einen Vorrath von Sanitätscheinen. Das Gerichts-Statut ist durch Pfarrer Peter Büsin 1665 geschrieben, (b) Ein Urbarium, Dorfsgezezbuch und Estimo-Register, ist gleichfalls von seiner Hand. Bis zur Mediationsacte wurde gar kein Dorfs-Protokoll aufbewahrt. Die beiden Juliersäulen (Marmels) sind als Merkwürdigkeit bekannt genug, sie tragen aber nicht die mindeste Spur einer Inschrift an sich, soviel auch davon erzählt wurde. *) Von der römischen Fahrstrasse über den Julier sieht man noch hin und wieder Ueberbleibsel gepflasterter Stellen.

An Weide hat Silvaplana den schlechtesten Antheil und seine Beholzung ist die schwerste, man darf nur selbstgefallenes Holz sammeln. Der Wind von Maloya und Julia streichen sehr empfindlich hier durch, während sie Campfeer und Surleg verschonen.

Surleg, jenseits des Sees, 8 Minuten von Silvaplana, ist nun fast ganz verlassen, theils wegen des einsamen Lebens, theils aus Furcht vor den Ausbrüchen des Baches. Es hat eine 1757 neu erbaute Kirche, ohne Begräbnißplatz (in welcher je den dritten Sonntag die zweite Predigt gehalten wird), und einen eigenen Dorfmeister, aber weder eigenen Ammann noch 6 Richter, wie Lehmann ihm ganz irrig beilegt. Nur

*) Kein Bergpaß wird so früh vom Schnee befreit und von der Sonne beschienen als dieser, der deswegen, mehr als jeder andere, zur Opferstätte für die wieder steigende Sonne im Frühjahr geschickt war.

2 stimmfähige Gemeindeglieder sind daselbst wohnhaft, und auf diesen alternirt dann die Dorfmeisterwürde bis andere aus der Fremde zurückkehren. Ehemals waren mehrere, nun verfallene, Maiensäße (Accla) daselbst. Ueber die Brücke, welche 1435 nach Surleg führte, war es verboten mit beladenen Pferden, Schlitten oder Wagen zu fahren; erst nachdem sie 1567 weggeschwenmt worden, beschloß man eine neue zu bauen, über die man fahren könne. Hieraus läßt sich schließen, daß das Surleger Heu vormals daselbst verfüttert wurde; heutzutage wird es meistens nach Silvaplana geführt. Surleg hat bessere Weide und Wald als die 2 andern Nachbarschaften und 2 vortheilhafte nahegelegene Alpen. Bemerkenswerth ist bei den Berghütten der Bach, der über eine hohe senkrechte Felsenwand herabstürzt, und die schöne Aussicht von der Surleger Alp. Man sieht hier das Engadin sich in eine flache Anhöhe enden (die Höhe des Mallogia), wo alle Holzvegetation erstorben ist. Die Gebirgskette von da an bis St. Moritz, hat man gerade vor sich, und erblickt ein Wirthshaus auf Malona, den Hof grevas alvas am Berg mit einem Teich, die zwei Berge, die den Julierpaß einschließen, und den letztern völlig (die Säulen werden erst $\frac{1}{4}$ Stund über der Alp sichtbar) u. In der Tiefe ruhen die Seen; über den Laggiazzöl führt eine Brücke nach Baselgia und dem, im Winkel der Feeter Thalmündung liegenden, Maria. Eine lange Erdzunge im Silsersee trägt die Ruinen des Schlosses Castelmur. Auch Silvaplana zeigt sich aus diesem Standpunkt, aber Surleg nicht.

Campfeer liegt eine starke Viertelstunde von Silvaplana. *) Eine waldige, durch einen Bergabfall entstandne, Steige, trennt es von St. Moritz, zu welcher Gemeinde der Theil von Campfeer jenseits des Baches gehört. Auf Silvaplanner Boden stehen 12 Häuser. Diese Theilung ist dem Karakter der Einwohner nicht zuträglich, denn weil sie sowohl in Rücksicht des Genusses (Weide und Wald), als der Lasten, nicht von beiden Gemeinden auf die gleiche Art behandelt werden, so giebt dies Anlaß zu Verwirrungen und eigennützigen Erschleichungen, von denen man, so wie von der ungleichen, oft unbilligen, Behandlung dieser Nachbarschaft, genug Beweise anführen könnte.

Die Thalstrasse gieng ehemals unter dem Dorfe vorbei; erst 1535 gab das Hochgericht die Erlaubniß, sie $\frac{2}{4}$ Luchellen breit (oder 2 Klafter) durch das Dorf zu führen. Vermuthlich bewog damals der Durchpaß die entferntern Einwohner sich im Dorf niederzulassen, denn Ueberbleibsel von Hofstätten beweisen, daß vormals viele Wohnungen auf den Gütern zerstreut standen. Um diese Zeit mögen auch die Berghöfe verlassen worden seyn, die ehemals kleinen Dörfern ähnlich waren. Auf Albannas (wo noch eine gute Behausung steht, mit etwa 30,000 Klafter Gut) wohnten, nach alten Schriften, wohlhabende Familien, deren Namen nun ganz erloschen sind; eine Ruine in dieser Gegend Chastè (Schloß) genannt, läßt auf eine ehemalige Burg oder ausgezeichnetes Wohnhaus schließen. Die Einwohner in Futschöl (jetzt ein verfallenes Maiensäß) besaßen,

*) Weder Spuren von Eisen noch wilderer Boden als zu Silvaplana, rechtfertigen die Etymologie, die man von Campus ferrens oder ferus hernehmen wollte.

laut Urkunden von 1538, eigne Allrechte im Thal Susvretta, und in Chasellas, einem noch stehenden Maiensäß, waren 1649 noch Schätzer, wie in andern Dörfern. Zur Entvölkerung dieser Höfe mag beigetragen haben, daß ihnen der Genuß an Alpen durch die Gemeinden geschmälert wurde, denn man findet manche Urtheile, die zu ihrem Nachtheil erfolgten. Immerhin verlor der Anbau der Berggüter dadurch, und was vorher fette Bergwiese gewesen war, wurde nun magere Alp. In Campfeer selbst kam der Landbau durch den vermehrten Paß nicht empor, vielmehr verkaufte man das gewonnene Heu in andere Dörfer, und entzog den eigenen Gütern ihren Dung, so sehr, daß diejenigen am See ganz von weißem Holzmoos (Flechte) überwachsen wurden, von dem sie noch unverbesserlich bleiben (außer wenn man durch Wässern, Rieß und Dung den Boden öffnet) und den Namen Schimmel tragen. Im Anfang des 18ten Jahrhunderts wohnte in Campfeer ein thätiger Landwirth, Landshauptmann Anton v. Salis; er ließ Wässerungsgräben anlegen, und Hühnermist von Soglio bis hieher bringen, allein sein Beispiel war fruchtlos. Das älteste, noch stehende steinerne Haus dieses Dorfs hat die Jahrzahl 1548. Die hiesige Kirche stand unter bischöfl. churischem Patronat, und hatte wahrscheinlich eigene Einkünfte, wenigstens hat sich der Name der Pfarrerswohnung (Chesadel Segner) noch erhalten. Von Campfeer hat man eine schöne Aussicht nach Silvaplana bis ins Thal Feet.

Campfeer hat 1 Schuster, 2 Geschirrmacher (Faszbinder), 2 Halbschreiner und Zimmermann, 1 Spinnrädermacher, 3 Weberinnen, 3 Fuhrleute, 18 Zuckerbaken, 1 Wirthshaus, 9 Familien Lehnlente.

In Silvaplana wohnt kein Schneider noch Schuster, man bedient sich fremder Handwerker (so auch in Campseer und andern Dörfern), hingegen besitzt es 28 Zuckerbekken, 1 Weißbek und Müller, 4 Schneiderinnen, 1 Schmied, 11 Fuhrleute und Säumer, 3 Familien Lehnleute. — Surleg zählt 8 Zuckerbekken, 1 Strickflechter und 1 Glaser. Ehemals nährten sich manche mit Wollespinnen für Italiäner, und verkauften ihre gefertigten Tücher und Strümpfe nach Cläven. Nun ist die Einfuhr zu stark beschwert, um es fortzusetzen. Sogar Absätze aus alten Schuhen verfertigt, müssen, nach Italien verkauft, Zoll bezahlen, hingegen führen die Italiäner zollfrei eine Menge grünes Obst ins Engadin, da doch andere bündnerische Gemeinden diesen Artikel liefern könnten. Von den Gefahren und dem Subordinationszwang des Militärdienstes waren die D. Engadiner nie Liebhaber, und seitdem der holländische und piemontesische Dienst aufgehört hat, sehen gar keine mehr unter fremden Truppen. — Das höchste Vermögen ist hier fl. 10,000 Estimo. Man verkauft rohes Leder und Felle: Ziegenfelle nach Chur, das Stück um fl. 2:; Schaaf- und junge Ziegenfelle an Italiäner um 32—12 fr.; Kalbfelle $\frac{1}{2}$ Thlr.; Rindsleder 22 fr. das Pf., und kauft dagegen gegerbtes um 52 fr. das Pf. Mit dem Viehhandel geben sich nur zwei ab. Einer mit Ankauf der Kühe im Frühjahr und Verkauf im Herbst; 3 sind Kornhändler. Man kauft aus der Fremde: Korn, Salz, Tuch, allerlei Zeuge und Stoffe, Eisen, Kaffee, Seife, Dehl (Zuckerbekke schiffen dieses aus der Provence und dem Genuessischen hieher zum Verkauf), Rauch- und Schnupstabak, Gewürze (wovon

junge Weiber in ihren Kleiderschränken aufbewahren als Parfüm).

Auch in dieser Gemeinde bewirkte die Auswanderung nach Frankreich eine völlige Veränderung. (c) Vor 1766 trieben die Auswanderer der 3 Gemeinden St. Moritz, Silvaplana und Sils meistens das Handwerk der Savatini, Schuster, auf der venetianischen terra ferma, mit einem täglichen Erwerb von etwa 20 Soldi. Jährlich, zur Heu- Erndtezeit, kehrten sie in ihre Heimath zurück mit dem gesammelten Gewinn von 8–12 Dukaten und einem Esel (Schumaro) der das kleine Gepäck der Caravane trug. Nach vollendeter Heu- Erndte (zu welcher sie keine fremden Mäher brauchten) verreisten sie wieder nach Venedig. Was zu Haus blieb, beschäftigte sich mit der Säumerei und Landwirthschaft bei sehr frugaler Lebensart. Das Volk, besonders das weibliche Geschlecht, war damals sehr roh, wie es an Pässen oft der Fall ist, und schmutzig (nach David Cranz Zeugniß, der 1757 das Engadin besuchte). Die Häuser waren nur von Holz. Man sparte das Brod, und behalf sich mit Zieger; nur 2 Haushaltungen hielten jährlich Hausmeizg, die übrigen schlachteten nur ein paar Schaaf oder Ziegen, mit deren Talg sie ihre Speisen fetteten. Das gekochte Kraut der weißen Rüben wurde in Brodform gedrückt, gedörret und diente des Winters als Gewürz in die Reissuppe, die, nebst Milch und Zieger, die Hauptnahrung ausmachte. Von Kaffee wußte man nichts, und eben so wenig von Schlittenpartheien; wer in Geschäften ausfahren mußte, band einen Heusack auf den Fuhrschlitten. *) Arme

*) Noch No. 1756 war in Silvaplana kein einziger rechter Schlitten, jetzt zählt man deren 16, wovon jeder

Weiber nährten sich Sommers durch Tagelöhnerarbeit, und in den 9 Wintermonaten spannen und woben sie Wolle für Gläuner. — Seitdem aber durch das Zuckerbäckergewerb in Frankreich eine reichere Geldquelle eröffnet wurde, hat sich alles geändert. Die Häuser wurden übermauert und weiß getüncht. Statt des Schumaro bringt der Auswanderer ein theuer erkauftes Pferd mit sich, die Landwirthschaft ist verachtet und vernachlässigt. Alle Haushaltungen schlachten jährlich Rinder und gekaufte Schweine; die Milch wird zum Kaffee verbraucht, den man täglich 2–3mal trinkt; Butter verzehrt man mehr als man verkauft, und der Brodconsum hat sich wohl verdoppelt, besonders durch den häufigen Genuß des Kaffees, der den Magen ohne starke Zugabe von Brod nicht befriedigen würde. *)

Die Gemeinde Silvaplana macht $\frac{1}{16}$ des Hochgerichts D. Engadin aus, und hat daher an den Hochgerichtsbehörden gleichen Antheil wie Cellerina. Die Gemeindsbeamtung besteht aus dem Ammann (der zugleich Civilgeschwornen ist), den 3 Dorfmeistern und dem Geschwornen über die Dorfmeister. Ausserdem sind eine Menge Aemter für Polizei u. aufgestellt, als z. B. Pfänder, Schätzer, Psechter, Ratsaufseher, Grasdepurirte, Waldgäumer u.

Jeder Bürger über 16 J. alt ist stimmbähig, hingegen kann niemand das Bürgerrecht kaufen, und es

Kasten 2 Louisd'or kostet, und Geschelle bis zu 6 Lbr. an Werth.

*) Diese Folgen des allgemeiner gewordenen Kaffeetrinkens, besonders die Verminderung der Milchprodukte, haben auf den Wohlstand vieler Gegenden Bündens starken Einfluß.

ist bei 100 Kronen Strafe verboten, jemanden zur Ausnahme als Bürger vorzuschlagen.

Beisäße müssen der Gemeinde eine Bürgschaft von fl. 300: stellen für ihr Wohlverhalten, sie zahlen fl. 150: Einfißgeld, fl. 3: jährlichen Beisiz, und bei Auflagen 4 kr. mehr auf jedes 100 Gulden, als der Bürger.

Die Dorfs Gesetze (Schantamaints) sind in 106 Artikeln, seit Jo. 1671, abgefaßt. Die Kirchengesetze datiren sich von 1648, und enthalten Verordnungen über das Verhalten des Geistlichen, über Kirchengesang u. 3 Kirchenvögte, der Pfarrer und der Criminalgeschworne, bilden den Kirchenrath, der die Fehlbarren ermahnt und sie allenfalls vom h. Nachtmahl ausschließen kann. (d) Auch soll er die Eltern anhalten, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Gewöhnlich ist der Pfarrer Schullehrer. Jedes Kind bezahlt monatlich fl. 2: Schulgeld, allein die meisten Eltern sind in Erziehung ihrer Kinder sehr nachlässig, (e) und diese gewöhnen sich daher an Rohheit und Starrsinn. — Zum Kirchengesang vereinigt sich eine eigene Gesellschaft, die aber in der Kirche nicht immer den ernstesten Zustand beobachtet, den ihr das Gesetz zur Pflicht macht. Der Gesang ist abgemessen, und vielleicht der beste in Bünden, indessen ausdrucksleer, und man hört wohl helle, durchdringende, aber keine anmuthigen Weiberstimmen.

Zweimal jährlich müssen alle, über 16 Jahre alte, Einwohner vor dem Amt erscheinen (dieses besteht aus dem Geschwornen über die Dorfmeister und den Waldgäumern). Hier liest man ihnen mehrere Gesetzesartikel, z. B. über Waldfresel u. vor, und entläßt sie zum Nachdenken, nachdem man sie ermahnt, anzugeben, ob sie diese Gesetze übertreten haben, oder andere Uß

Vertreter kennen. Ueber ihre Aussage debattirt man dann, und zuletzt müssen sie sie durch den Eid bekräftigen (complir). Die meisten schwören ohne Kenntniß von der Wichtigkeit eines Eides, mit einem Leichtsinne, den man gerade dadurch bewirkt hat, daß man den Eid bei solchen Verordnungen anwendet, die die Menschen am leichtesten zu übertreten geneigt sind. Die Namen der Uebertreter sammt der Buße liest der Pfarrer am nächsten Sonntag öffentlich ab.

Die Einkünfte der Gemeinde sind sehr gering, und bestehen aus dem Weisgeld, dem kleinen obigen Sees zins; fl. 90: für eine Streke des Bergs Monteratsch an Bergamascher vermiethet, und fl. 20: ebenso am Berg Pülaschin; den Bußen nach dem Complir etc. Hieraus sollen der Pfarrer, die Küster, Vorsänger etc. bezahlt, Alpen, Strassen, Brücken etc. unterhalten werden. Es trifft daher, außer 2 Tagen Gemeinwerk, noch jährlich eine kleine Auflage etwa von 4 fr. von fl. 100. Die Gemeindskasse wird sehr treu verwaltet, aber aus Sparsamkeit versäumt man viele der nöthigsten Arbeiten, z. B. Einschränkung der Bäche etc.

Bettler erhalten ein Steuerbillet, das der Dorfmeister ausahlt. Die Gemeinde selbst hat keinen beständig bettelnden Armen.

Zum ersten militärischen Ausschusse müssen sich (wie im ganzen Engadin) die Weisäße bequemen.

Die Moralität der Einwohner hat durch die Auswanderung eher gelitten. In der Religion sind die meisten sehr unwissend, andere zeigen sich religiös, und noch andere wollen sich durch Religionspötereien zum Ansehen starker Geister erheben. Prozesse werden hier mehr geführt, als unter den benachbarten Gemeinden.

Die Sitten sind durch die vielen Beisäße und Auswanderer zu einem Gemengsel ohne Originalität geworden. Bei Wahl der Geistlichen hat man noch unruhiges und partheisüchtiges Betragen bemerkt. — Das Jammern und Händebieten bei Todesfällen ist hier, wie im übrigen Thal, gebräuchlich, und durch das Kirchengesetz mußte verboten werden, den Todten früher als 24 Stunden nach dem Hinscheid zu begraben. Lustbarkeiten bestehen in Schlittenfahrten und Tanzparthien, bei denen der Mangel an jungen Mannspersonen fühlbar genug ist; denn nach Beitritt des Schustergesellen und Brodträgers, treffen doch jedem Tänzer 2—4 Tänzerinnen. Wird kein Spielmann gefunden, so tanzt man nach dem Gesang und Zungenschlag der Mädchen. Am zweiten Pfingstfest schießt man nach der Scheibe.

Die romansche Sprache des O. Engadins wird hier mit etwas besonderm Accent gesprochen, *) der von der Nähe des Bergells, von Vernachlässigung in den Schulen und von der fehlerhaften Orthographie einiger Gebethbücher herrühren mag.

Bei vermehrtem Geldzufluß hat man zwar nicht die Erziehung, aber die Kleidung verbessert, und wenn man vor 60 Jahren sogar für Sonntagsröcke das selbstgemachte Tuch gut genug fand, so kleidet sich jetzt der Fuhrmannsjunge so modisch wie der Junker, in fremdes Tuch; die Dienstmagd trägt lange goldne Ohrgehänge, und tritt in Wortwechsel mit ihrer Frau, über Arbeiten, die ihr anständig seyen oder nicht. Das Kartenspiel wurde eine Zeitlang für weltlich und un-

*) Man vermeidet z. B. die Aussprache des tsch, und spricht dafür ch, etwas schärfer als das italienische g.

christlich angesehen, seitdem aber die Protestanten Gläzven verlassen mußten, führte man Spiel und Abendgesellschaften ein.

Der Verfasser dieser Beschreibung hat es für seine Pflicht gehalten, die reine Wahrheit ohne Ausweichung zu sagen. Soll der Sammler wirklich die Bestimmung eines gemeinnützigen Archivs erfüllen, so können ihm nur diejenigen Beschreibungen dienen, welche alle Seiten des Gegenstands treu beleuchten, ohne die Schattenseite schonend zu verhüllen. Der Nachkommenschaft bleibe es dann vorbehalten, das Fortrücken unserer Cultur durch Vergleichung Ihrer Zeit mit der unsrigen zu bemerken.

Den 21ten Nov. 1806.

Jac. J. Porta.

Anmerkungen von fremder Hand.

(a) Und dieser einzige war nicht hier, sondern in Schlessien gebohren, und in der Friedrichsschule zu Breslau unterrichtet. Als 14jährig sah er sein Vaterland zum erstenmal; fand an den Schriften der landwirthschaftlichen Gesellschaft von Zürich Unterhaltung, und widmete seine Zeit der Verbesserung seiner Güter. Zum Denken und zur nützlichen Lectur gewohnt, ist es auch ein Beweis: wie vieles guter Schul-Unterricht zur Verbesserung unseres Landbaues beitragen könnte.

(b) Pfarrer Peter Büsin war (nach Hrn. Vicedecan a Porta's Angabe) poëta laureatus, also der zweite Sammler, III. Heft 1807, (4)

Bündner, nach Lemnius, der diesen Ehrengrad erwarb. *) Das Schicksal seines schriftlichen Nachlasses beweist, wie wenig man den Werth solcher Männer hier zu erkennen pflegt; denn nach obigen Hrn. a Portas und Pfr. Frizzonis Tradition waren seine Erben eben fertig den Ofen mit diesen Papieren geheizt zu haben, als ihnen durch einen Salis, Kenner der Literatur, ein Beschrächtliches für die hinterlassenen Handschriften angeboten wurde. Vicedecan a Porta rühmte den Wohlklang von Büsings lateinischen Versen, und erkannte manche lateinischen Gedichte als Büsings Arbeit, die andere seiner Zeitgenossen mit ihren Namen bezeichnet hatten. Eines seiner Gedichte ist in Wiezels Psalmen-Üebersetzung durch den Druck aufbewahrt: **)

Lingua licet fuerit Rhaetorum inculta rudisque,
 Posse tamen scribi, posse legi atque coli
 Tempora nostra docent: tanta est mutatio facta,
 Ut cultu atque opibus clara vocanda siet.
 Sive velis Prosam, seu carmina, copia abundat.
 Bifferons, Campellus, ***) lumina clara micant.
 Quod faciunt alii Prosa, tu carmine praestas,
 Viezeli, nostri, gloria magna, soli, u. s. w.

*) Campell (Artifel Münsterthal) erwähnt auch noch den Marcus Tattius Alpinus, geboren zu Bernes 1509, der poëta laureatus wurde, und als geschickter Jurist zu Speyer starb, (wenig Jahre ehe Campell um 1570 dies schrieb), wo er beim Reichstag lang soll gebraucht worden seyn. Sein früher verstorbener Sohn war Domherr in Chur gewesen. Sein Bruder Moriz, auch Priester, aber der Reformation nicht abgeneigt, hatte in Paris studirt, und starb 1527 im Vinschgau an der Pest.

**) Wiezels gereimte Psalmen (Basel 1661) in D. Engadiner Romansch, sind in Rücksicht der Rechtschreibung noch gegenwärtig, 146 Jahre später, als Muster und Regel anzusehen.

***) Biveron, genannt Tuschet, übersezte zuerst das N. Testament in die Engadiner Sprache, 1560. Wie Leh,

In der Thalsprache war Büsing's Ausdruck lange nicht so glücklich als Biezels, dessen Wortbiegung die gewöhnliche Psalmenreimung in andern Sprachen übertrefft. Büsing's Grab steht mitten im Chor der Silvasplaner Kirche mit P. B. bezeichnet, aber von Mörtel bedekt. Auch einigen andern gemeinschaftsfremden Seelsorgern setzten ihre Angehörigen Grabsteine. In unsern Zeiten überhebt man sich der Mühe, verdienten Männern ein Denkmal zu stiften, und wäre es auch nur ein schriftliches. — Fortunat Castelli von Silvasplana gehört unter die Männer, denen diese Gemeinde ein ehrenvolles Andenken schuldig ist. Er wurde in Lissabon erzogen, und kehrte mit reichen Einkünften ins Vaterland zurück. Hier suchte er sogleich Verbesserung der Gemeindeverwaltung und Befolgung der Kirchengesetze zu bewirken. Er half durch einen ansehnlichen Beitrag, zur Erneuerung der Filial-Kirche in Surleg, und um dem vernachlässigten Unterricht der Jugend durch die Kinderlehre aufzuhelfen, lernte er den Katechismus aufs neue, und ließ sich daraus mit den Kindern examiniren. Nach dem Lissaboner Unglück etablirte er sich in Muggsburg, wo seine Nachkommen noch wohnen. *)

mann (T. I. S. 342) diese erste Uebersetzung einem Gritti zuschreiben kann, ist unbegreiflich. Biverons Uebersetzung ist das erste in dieser Sprache gedruckte Buch und er ließ es auf eigene Kosten drucken.

- *) Statt Castelli schrieb man ehemals da Chastè, und es ist in historischer Hinsicht vielleicht bemerkenswerth, daß viele Familien und Ortsnamen im Engadin durch das dortige Romansch, oder aus dem letztern in italienische Aussprache, sind verändert worden (auch sind manches bloße Uebennamen, wie Tütschet statt Bivrum) z. B. aus Geflin wurde Zacum, aus Dreoscha Andreossi. Friz, Fritschum, verwandelte sich in Frizzoni. Lischander heutntag Alexander, und statt Büergnia Buringero &c.

(c) Herr Fortunat Castelli war der erste, der als Kaufmann beträchtlichen Gewinn aus der Fremde bezog. Nach ihm wanderten mehrere als Zuckerbäcker nach Frankreich. Fr. Ursetta Gianella geb. Robi zog nach Schlesien, von wo sie nach 38 Jahren (1768) wieder heimkehrte, mit ihrem einzigen Enkel, dem Verfasser obiger Beschreibung. Durch Aufnahme in ihren Diensten und dadurch erleichterte Errichtung eigener Gewerbe, haben sich die Gebrüder Fischander, Savet, Salvat, Mini, Castelmur, Robi etc. in Polen, Dresden und Bremen Wohlstand erworben. 1804 waren folgende Familien von Silvaplana, Veisäze mitgerechnet, außerhalb der Schweiz ausgewandert.

		Männer	Weiber	Söhne	Töchter	Schweftern	Schwiegerväter
Breslau	Jan Luorza	1	1	1	—	—	1
Berlin	Peter Luorza	1	—	—	1	1	—
—	Andr. Giovanoli	1	1	1	—	—	—
Bourdeaux	Gud. Robi	1	1	—	1	—	—
Dresden	Nuot. Robi	1	1	1	2	—	—
Hannover	Jan Robi	1	1	—	—	—	—
Nannes	Jan Robi	1	1	1	—	—	—
Toulouse	J. B. Büsin	1	1	—	1	—	—
—	Nicolo Robi	1	1	—	1	—	—
Kopenhagen	Jan Soldan	1	1	—	—	—	—
Mugsburg	Fort. Castelli	—	4	8	—	—	—
Willna	Peter Padrutt	1	1	—	2	—	—
Peaux	Zachar. Luorza	1	1	—	—	—	—
Warschau	— Puntin	2	2	1	2	—	—
Wien	— Fischander	2	2	—	1	—	—
Glogau	Jan Pedrin	1	1	1	2	—	—

(d) Gewöhnt, in katholischen Ländern sich aufzuhalten, lassen die Engadiner jeden hieherziehenden Katholiken ungestört seinem Glauben treu seyn. Sie selbst

werden hingegen nicht selten von ihren katholischen Nachbarn mit Worten geneckt oder zur Polemik aufgefordert. In St. Moriz war man bereit, die obere Kirche dem Gottesdienst der katholischen Brunnengäste einzuräumen, wenn man für die Reformirten in katholischen Gemeinden zuweilen eine ähnliche Bewilligung hätte erhalten können. Auf die Anfrage eines Kapuziners um die erwähnte Kirche in St. Moriz während der Curzeit, antwortete Hr. Amtmann Zacharias Andreossi, im Juli 1807: dies zuzugeben hänge eigentlich von der obern Regierung ab, so wie den Wunsch zu bestätigen, daß das gleiche den Reformirten in katholischen Kirchen gestattet werde. Es sene übrigens gar nicht mehr die Zeit einander wegen der Art des Gottesdienstes zu verdrängen. Auch würden die St. Morizer gerne auf ihrer Begräbnißstätte den katholischen Leichen einen Platz zugeben.

Als Berichtigung zu Lehmann (I. I. S. 320) ist anzumerken, daß die Kirche des heil. Rochus in Campfeer steht, und nicht auf Albannas. Sein Bild wurde nicht von 3 besoffenen Fuhrleuten weggenommen. Nach einer Schrift jener Zeit, hob Fähdrich Johann Salis dasselbe aus seinem Platz, und brachte es nach Cellerina.

(e) Man versteht hier unter Erziehung: das Bestreben schlimme Gewohnheiten in dem Kinde so wenig als möglich aufkommen zu lassen, welches auch dem Landmann oder Handwerker oblag. Beim Absterben der Kinder wird zwar in dieser Gemeinde gejammert und geheult, aber in ihren gesunden Tagen läßt man, unbesorgter als für junge Kälber, sie jeder Gefahr bloßgestellt. Obschon der jezzige Pfarrer in der pädagogischen Kenntniß so gut als kaum einer unserer reformirten Geistlichkeit

fortgerückt ist, und seinen Unterricht leicht und annehmlich mittheilt, so vermögen doch seine 4 Stunden täglicher Schule nicht so vieles als die Nachlässigkeit der Eltern und die schlechten Beispiele. Es muß von mehreren Seiten kräftig gewirkt werden, bis gute Grundsätze in einer Gemeinde so Wurzel fassen, wie von einer andern im N. Samml. 1806 S. 317 u. gemeldet wird.

Nachdem die Kinder in bösen Angewohnungen aufgewachsen sind, glauben manche Eltern das Möglichste zu thun, wenn sie ihnen etliche Monate lang auswärtigen Unterricht verschaffen. In einem, von Natur sehr wenig begünstigten, Knaben von Silvaplana hat die Kantonschule einen viel versprechenden Beweis gegeben, von dem was diese Anstalt leisten könnte, wenn sie gehörig benutzt würde.

Nachtrag, den Paß durch das Engadin und den Julier insbesondere, betreffend.

Die Lage des Engadins hat das eigene, daß sie an drei Stellen den leichtesten Uebergang über die Alpsgebirge darbietet, deren Verkettung hier von der Hand der Natur absichtlich durchbrochen und zu wichtigen Communicationsstrassen geöffnet scheint. Der Paß bei St. Martinsbruck, der Maloya und der Julier könnten in bequeme Fahrstrassen verwandelt werden.

Ueber das Alter der Zollstätten des O. Engadins sind manche Urkunden vorhanden. Nach einer derselben belehnte Bischof Berthold den Conrad Planta mit diesen Zöllen 1227, und Bischof Volkard bestätigte und vere

mehrte ihn 1251. F. Sprecher, *stemma vetustissimae romanae originis familiae Plantarum*, sagt: „Episcopus Volcardus in Engadina Plantarum familiae teloneum auxit.“ Kaiser Albert ertheilte dem Engadin 1305 die Zollsfreiheit.

In Zug werden noch gegenwärtig 3 verschiedene Zölle bezahlt. 1) Der sogenannte bischöfliche Zoll; 2) gemeiner 3 Bünden Zoll, nach Tariffe vom 20ten Juni 1627. 3) Fuhrleit, so in Zug, Samaden und Silvas plana nach Tariffe vom Jan. 1668 bezogen wird.*

Normalz wurde die Strasse durch das Engadin nur mit Saumpferden benutzt, *) obgleich manche Verordnungen des Hochgerichts die Neigung andeuteten, den Paß zu verbessern; z. B. das Civil-Statut Nro. III, welches 1697 verordnete, die Berninastraße mit Wagen fahrbar zu machen. Endlich gelang es den Bemühungen des Hrn. Abgesandten P. C. v. Planta, die Gemeinden des D. Engadins dahin zu disponiren, daß sie 1776 den Bau der Hauptstrasse ihres Thals ausführten (von welchem schon N. Samml. 1805 S. 105 geredet worden). Jede Gemeinde bestritt die Unkosten derselben auf ihrem Gebiet. **)

*) In des vortrefflichen Schinz Geschichte der Zürcherischen Handelschaft findet sich S. 111 folgende hieher gehörige Stelle: „Das Venediger Gut machte (im 15ten Jahrhundert) ein großes Stück der Schifffahrt auf dem Rhein aus. Solches kam alles über Zürich durch das kanals geheißene Etschland, an dem Ursprung der Etsch, von da es vermuthlich durch das Engadin über den Julierberg auf Chur gesäumt wurde. Als aber die Portugieser am Ende dieses Seculi der Kaufmannschaft der Venetianer die ostindischen Waaren entzogen, so fiel auch diese Expedition derselben hin.“

**) Was die ganze Strasse gekostet, steht am angeführten

Dennoch nahm der Waarenzug durch das Engadin nicht zu, sondern verminderte sich. Mehrere Angaben beweisen, daß er in frühern Zeiten weit stärker war. Z. B. Protokoll gmc 3 Bünden vom 2ten Febr. 1575 „auf die Kläg ab 2 Säumern ob fontana merula, mit Namen Biscota und Gabriel, die ob den 109 Roß haben, und um alle Kaufmannsgüter, mit den Kaufleuten und Factoren uf und abzufertigen eine Markt han haben. Hierauf ist erkannt: daß man ihnen die Rod verbieten und abstellen sollen.“ 1772 lebten noch Personen, welche versicherten, daß in Sils und Silvaplana, zur Ueberlieferung der Transitowaaren mehrere hundert Pferde gehalten wurden, und in Silvaplana findet man Ställe, die ehemals mehrmals erweitert wurden, zur Beherbergung dieser Fuhrpferde. Die Hauptursache der Abnahme des Engadiner Passes war die, von Zeit zu Zeit erfolgte, Steigerung der Zölle in Tirol und Baiern. Man behauptet im Engadin, daß Bündner aus andern Gegenden diesen Paß zu erschweren suchten, damit er den übrigen Handelsstrassen, die durch eine grössere Strecke des Landes führen, keinen Abbruch thue.

Der Julier hat vor allen unsern Bergpässen den Vortheil, daß er von Abgründen und Schneelawinen frei ist. Seine Uebersteigung erfordert nur 3 Stunden.

Ort des Sammlers, und es ist irrig, wenn Lehmann (Z. I. S. 330) 23,000 fl. angiebt. Eben dieser Schriftsteller schildert den Strassenbau im O. Engadin als sehr beschwerlich, und doch war er nirgends leichter; denn das Thal ist eben, von keinen Felsen unterbrochen, und sein Grund besteht allenthalben aus einer festbindenden, dem Regen widerstehenden, Erdart. Die Unkosten der Gemeinde Silvaplana für Erbauung dieser Strasse auf ihrem Gebiet 1 Stunde lang betrugen fl. 2300.

Von Silvaplana nach Chur rechnet man soweit als von Casaccia über den Septmer nach Chur. Der Julierpaß wäre also nur um soviel länger als das Stück von Silvaplana nach Casaccia beträgt, und dieser kleine Umweg würde schon dadurch vergütet, daß man über den Julier eine Strasse bauen könnte, die Winters und Sommers für ganze Ladung fahrbar wäre, während man über andere Berge nur mit halber Ladung fährt. Der Septmer bleibt oft lang vom Schnee gesperrt, und dann müssen die Güter den großen Umweg von Casaccia über Albula nach Chur nehmen, weil der Julier nicht gebahnt wird. Würde er gegenseitig mit Ordnung gebahnt, so brauchten die Waaren nie länger als 2 Tage auf den Durchbruch zu warten. — Während des Durchbruchs im Thal und beim Aufthauen der Berge (März bis Juni) so wie während der Heuerndte im Bergell (End Julis bis September) bleiben die Güter, die über den Septmer sollen, oft lang zu Casaccia liegen. Auf dem Julier hingegen thaut der Schnee früher weg, die Heuerndte im Engadin währt nur etwa 3 Wochen, und Sils nebst Silvaplana könnten 4mal mehr Fuhr abfahren als Casaccia allein.

Man könnte zwar die Strasse über den Julier, von den Säulen an, rechts nach Sils ziehen, wodurch sie um $\frac{1}{2}$ Stunde abgekürzt, aber kostspieliger würde; auch ist auf dieser Seite Lawinen-Gefahr, und der Reisende fände 1 Stund länger von Stalla her keine Herberge. Etwas länger, aber ganz sicher, wäre hingegen die Strasse, die man von Silvaplana über den Julier bauen könnte. Die stärkste Steile ist über dem Dorf, $\frac{1}{4}$ Stunde weit, und diese Steige könnte man durch mehrere Umbiegungen so weit vermindern, daß sie nie

mehr als 8 Zoll auf 1 Klafter Strassenlänge betragen würde. *) Der Boden ist Allmeine, und träre es auch Privatgüter, so stehen diese hier in niederm Preis. Von den Säulen bis Stalla (1 $\frac{1}{2}$ kleine Stunden) ist der Fall auch nicht stark, doch würde die Strasse an 2 Stellen (1 Stunde unter den Säulen und nächst an Stalla) durch Sprengung geöffnet und geebnet werden müssen. Allenthalben kann der dauerhafteste Tuffstein, als Beschüttung, von oben herab (folglich sehr leicht) zugeführt werden, und eine Lawinenstelle unweit der Silvaplanaer Alphütte diesseits der Säulen, läßt sich durch die Winterbahn ausweichen.

Ehemals wurde der Julier wenigstens alle Winter gebahnt; dies- und jenseits unterhielten eigene Ruttner die Bahn, und Oberhalbstein trug jährlich fl. 15: zu den Unkosten bey. Jetzt bahnt man ihn seit mehreren Jahren nicht mehr. Die Silvaplanaer fanden das Pastetenbacken im Ausland angenehmer, als die mühsame Ruttnerarbeit, und ihre Wirthe beförderten durch unwillige Aufnahme und unartige Behandlung der Fuhrleute den Verfall des Passes.

Im letzten Jahrhundert suchte ein Salis, Theilhaber der Tessiner Alp Sur gianda (unweit Bögia und Allags) den Durchgang über den Julier wieder zu befördern, und baute $\frac{1}{2}$ Stunde unter den Säulen drei Stallungen und ein massives Haus zur Wirthschaft

*) Nach Scheuchzers, allerdings sehr unsichern, Barometermessungen (Itin. alp. 1703) wäre die oberste Höhe des Julierpasses, beim See, 920 Zürcher Fuß über Silvaplana und 960 über Bivio erhoben; Silvaplana läge 240 F. tiefer als das Wirthshaus auf Mallogia, und dieses letztere 3440 F. über Cläven oder 2960 über Zürich.

(man glaubt, es habe in dieser Gegend schon ein älteres Hospitium gestanden), worin die Stube noch vor 40 Jahren unverdorben war. Zugleich bauete ein Peravicini von Sils, $\frac{1}{4}$ Stund unter Baselgia ein geräumiges Haus am Berg, weil die Strasse auf der rechten Seite, gegen Sils zu, gehen sollte. Allein Silvaplana widersezte sich, sowohl wegen seines Rechts der Waaren-Niederlage, als weil seine Waldung durch diese Strasse dem Holzfrevel der Bivier und Bögier preisgegeben wurde. So scheiterte dieses Unternehmen.

Seither hat sich die Gemeinde Silvaplana mehrmals anerbotten, eine Fahrstrasse vom Dorf Silvaplana über den Julier erbauen zu helfen. Sie würde den benötigten Boden von ihrer Allmeine hergeben, und die Privatgüter in billigstem Preis verschaffen, auch durch Fuhren und Handarbeiten nach Möglichkeit beitragen. Partikularen hatten sich anheischig gemacht, die Strasse vom Dorf bis zu den Säulen zu bauen um fl. 6–7000; ihre Entschädigung wollten sie von einem Weggeld etliche Jahre lang beziehen. Im Sommer 1806 zeigte sich Bergell und Sils geneigt, in dieses Unternehmen einzutreten, und es steht nun zu erwarten, ob diese Vorschläge den Beistand höherer Behörden finden werden, der zu ihrer Ausführung unumgänglich nöthig ist.

Berichtigungen.

- S. 101 Z. 5 von unten lies Handwerken
- S. 124 Z. 3 von oben l. Punterap, statt Punterap.
Eben so im Jahrg. 1806 S. 466 Z. 3 v. o.
- S. 126 Z. 14 v. o. l. loferer Erde an steilen 2c.
- S. 127 : 17 : : statt: „läßt man die Ruhe,“ liegt:
fangt man an, die Ruhe auszu-
treiben, wo sie ungefähr einen
Monat lang 2c.
- S. 129 : 12 : : l. 36 — 40 Rupp, statt: bis 26.
- S. 131 : 1 von unten nach Inn, setze hinzu: gerade
dem Tobel Lagna gegenüber.
- S. 152 : 23 von oben lies: nach, statt na.
- S. 228 Bei der Tabelle des Estino fehlt die
Ueberschrift: Gulden.
- S. 243 : 9 von unten setze hinzu: noch früher, nämlich
1551, ließ Vibron eine romansche
Uebersetzung von Comanders Katechis-
mus drucken (Puschlar bei Landolf,
2 Bogen in 8^o.) allein diese ist so sel-
ten geworden, daß man sie kaum mehr
zu sehen bekommt.
- S. 243 setze hinzu: Büsin starb 1685. 28 Oct.
53 Jahr und 8 Monat alt.
- S. 250 Nota. Setze hinzu: Berechnet man Scheuchzers
Messung nach Deluc's Methode, so er-
hält man ungefähr: Malögia 4500
par. F. über Clöven; Silvaplana 500
F. unter Malögia. Julier, bei den
Säulen, 1600 F. über Silvaplana
und nicht viel mehr über Vibio.
- S. 262 Z. 12 v. u. l. kaum, st. aum
- S. 266 : 2 v. o. l. Bürgern
- S. 271 : 7 : : : Scilla 2 Fol.
- S. 286 Z. 2 u. 3 v. u. Therm: (größte Veränd: und
halbe Diff:) an beiden Orten ist das
Zeichen — auszulöschen.

im 3ten Heft des Jahrgangs 1807.

im 3ten Heft des Jahrgangs 1807.

